

Daniel Ammann

Das Lesen von Hypertexten

Wenn der vorliegende Beitrag selber ein Hypertext wäre, so könnte dieser Abschnitt zwar durchaus am Anfang stehen, aber ebenso gut dürfte er irgendwo in der Mitte, am Ende oder überhaupt nicht auftauchen. Bei der linearen Präsentation von Informationen bleibt es jedoch dabei, dass die ersten Sätze (von einem Urheber oder einer Autorin) zumindest als Auftakt "gemeint" sind, selbst wenn sie bei der Lektüre zunächst übersprungen und dann erst ganz am Schluss gelesen werden.

Der Hypertext lässt sich am besten als Netzwerk aus Informationsknoten und (meist computergestützten) Querverweisen beschreiben. Bei den Informationsknoten handelt es sich um kompakte Texteinheiten oder Datenblöcke, die über markierte Begriffe oder Schaltflächen aktiv miteinander verknüpft sind und schrittweise angewählt werden. Wie Mind Maps und andere nicht-sequentielle Textarten wird ein Hypertext also auf ganz unterschiedliche Weise gelesen, und manche behaupten sogar, dass er durch den individuellen Akt der Lektüre erst "geschrieben" werde. Im Gegensatz zum traditionellen Buch kommt den Leserinnen und Lesern beim Hypertext eine mitgestaltende Rolle zu. Ob sie sich dabei vom Zufall, einer Systematik oder von assoziativen Impulsen leiten lassen, ist im Grunde unwichtig. Der konkrete Lesevorgang bahnt sich einen Weg durch das labyrinthische Netzwerk von Textsegmenten.

Hierfür mögen zwar besondere (und vielleicht sogar neue) Fähigkeiten und Fertigkeiten erforderlich sein, aber schon die herkömmlichen Lesekompetenzen gehen über ein simples Entziffern und Deuten von Schriftsymbolen hinaus und bilden die Grundlage für den Umgang mit Hypertexten. Neben dem eigentlichen Kodewissen spielen beim Lesen nämlich auch Bündelung und Gliederung der Information, Darstellungsformate sowie Bezüge zur Wirklichkeit (Weltwissen) oder zu anderen Texten (Intertextualität) eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ein Buch besteht nicht nur aus einer gleichförmigen Kette von Schriftzeichen, sondern es umfasst auch sogenannte Paratexte (Titel, Vorwort, Klappentext), über- und untergeordnete Textzonen (Kapitelüberschrift, Fussnote, Anmerkung) und bildhafte Elemente (Illustration, Diagramm; Layout, Schriftbild). Im Unterschied zu einem hierarchischen Inhaltsverzeichnis bietet ein Sachregister zudem die Möglichkeit, die dargebotene Information kapitelübergreifend nach thematischen Gesichtspunkten anzugehen. Ein Roman hingegen verfügt über parallele Handlungsstränge, mehrere Zeitebenen und kann mit verschiedenen Erzählstimmen, Genrebezügen und Texttypen arbeiten.

Den Hypertext gibt es allerdings nicht erst seit Erfindung des Computers, und auch die Interaktivität, die ihn ermöglicht, existiert theoretisch schon länger. Karteien, Wörterbücher und Lexika werden in der Regel ebenfalls nicht als lineare Texte gelesen, sondern verlangen einen selektiven und interaktiven Zugriff. Schon für die einfache Datensuche oder das Nachschlagen in einem Lexikon braucht es deshalb mehr als die Kenntnis des Alphabets. Der eigentlichen Lektüre (oder Informationsaufnahme) gehen für gewöhnlich eine Reihe von Suchhypothesen und

Entscheidungen voraus. Zur Illustration sei hier auf die hypertextuelle Struktur des Telefonbuchs verwiesen: a) Jeder Bandnummer sind einzelne geografische Regionen zugeordnet; b) die Ortschaften werden pro Buch alphabetisch aufgeführt; c) die Telefonabonnenten sind unter ihrer Ortschaft wiederum alphabetisch geordnet; d) zusätzlich finden sich Zusammenstellungen unter speziellen Rubriken und Branchen; e) für unterschiedliche Schreibweisen und alternative Bezeichnungen werden Querverweise angeführt (z.B.: Meienhofer siehe auch Meierhofer, Gasthof siehe Restaurant, PTT siehe Post).

Fazit: Der Leseunterricht führt immer auch in die spezifischen "Benutzeroberflächen" von Printmedien ein und schafft somit wichtige Voraussetzungen für das "Navigieren" in der Welt der elektronischen und multimedialen Texte.

Adresse: Daniel Ammann, Pestalozzianum, Fachbereich Medien & Kommunikation, Beckenhofstr. 35, CH-8035 Zürich.